

Beilage zu Nr. 83 des „Enzthaler.“

Samstag den 12. Juli 1879.

Miszellen.

Vater und Sohn.

Criminal-Novelle v. August Schrader.
(Fortsetzung.)

Gegen Abend erschien der Advokat Franz empfing ihn mit einer unbeschreiblichen Freude. Der Anwalt hatte die Erlaubnis erwirkt, daß er den Gefangenen in einem besonderen Zimmer sprechen konnte.

— Paul, Paul, was sagst du von dem Gescheide, das mich betroffen?

— Es ist traurig, murmelte der Advokat.

— Weißt du auch Alles, mein lieber Freund?

— Alles. Ich habe meinen Vater gesprochen.

— Und Anselm Die?!

— Man hat polizeiliche Untersuchungen angeestellt; er bleibt verschwunden.

— Großer Gott! Großer Gott!

— Die Eltern sind in Verzweiflung.

Die letzte Spur von ihm ist der Besuch in deiner Wohnung — man hat ihn das Haus betreten, aber nicht wieder verlassen gesehen. Das ist ein Umstand, der mir die Beschleunigung der Sache sehr erwünscht. Zunächst kommt es darauf an, den Mann zu ermitteln, von dem du das verhängnisvolle Papier empfangen hast. Die Polizei ist thätig; ich habe bereits die Verhaftung Anselm's beantragt.

Franz schilderte sein Verhältnis zu dem jungen Dieb, erzählte die Dienste, die er ihm geleistet, und beklagte sich laut über Undank und Verrath. Und wahrlich, sein ehrliches Herz hatte eine solche Bosheit nicht für möglich gehalten. Der Advokat wiegte nachdenkend den Kopf, dann sagte er mit einem Anfluge von Bitterkeit:

— Herr Anselm Dieb ist nie mein Freund gewesen, ich spreche es offen aus, und wenn ich jetzt alles aufbiete, um ihn der verdienten Strafe zu überliefern, so erfülle ich nicht nur die Pflichten des Rechtsanwalts, sondern folge auch einem gewissen Gefühle, das diese Schandthat noch steigert. Sein Verschwinden beweist, daß er nach einem wohlberechneten Plane handelt. Warum hat er sich zuletzt an der Thür des Hauses gezeigt, das du bewohnst? Es sollte mich nicht wundern, wenn man einen noch schwereren Verdacht auf dein Haupt wälzte.

Der arme Franz zitterte am ganzen Leibe als er die Frage stammelte:

— Welchen Verdacht meinst du, Paul?

— Nichts, nichts, Freund! Mögen sie aurrücken, ich werde mit scharfen Waffen kämpfen. Das Gericht kann nur verurtheilen, wenn Beweise vorliegen, und diese zu schaffen, wird der feinsten Raffinerie nicht gelingen. Ich suche eine Ehre darin, dich zu vertheidigen.

— Paul, Paul, um Gotteswillen, sage mir Alles! Du sprichst von Verdacht, Beweisen . . . laß mich nicht in einer so gräßlichen Ungewißheit zurück — es ist besser, ich sehe das Schwert, das über meinem

Haupte schwebt — Paul, was vermute ich du noch?

— Ich habe dich nicht gefragt, ob du das Schicksal des Mannes kennst, der dir das Papier übergeben hat.

Der Kassier brach fast zusammen. Jetzt begriff er die Andeutungen seines Rechtsanwalts.

— Man legt mir also das Verschwinden Anselm's zur Last! murmelte er, wie vernichtet, vor sich hin. Ich soll also ein Betrüger und ein Mörder sein!

Er bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Meine arme Frau, mein armes Kind! schluchzte er.

Der Advokat legte seine Hand auf die Achsel des Tiefgebeugten.

— Höre mich an, mein Freund, sagte er mitleidig. Es ist mir wahrlich schwer gefallen, dir Alles mitzutheilen, aber es mußte geschehen, damit ich mit dir conferiren kann. Anselm fehlt seit drei Tagen. Wir verlangen, daß man ihn wegen des Wechsels befrage, und unsere Gegner fordern, daß man dich wegen Anselm's befrage. Dies ist der Stand der Angelegenheit. Aber fasse Muth, wir werden das Dunkel schon aufhellen und den Verfälscher des Papiers zur Strafe ziehen.

Franz richtete sein Haupt hoch empor.

— Ja, rief er, es giebt einen Gott im Himmel, der die Unschuld nicht verlassen wird. Der erste Schlag hat mich nicht zu Boden geschmettert, ich werde nun alle anderen ertragen können. Freund, es kann ja nicht schwer sein, einen schuldlosen Mann zu vertheidigen — und du bist der erste Jurist unserer Stadt!

— Verzage nicht, ich werde meine Schuldigkeit zu thun wissen!

Nach einer kurzen Berathung trennten sich die Freunde. Franz kehrte in sein Gefängniß zurück; Paul suchte das Haus seines Vaters auf.

III.

Der Prozeß gegen den Kassier des Hauses „Roland und Dieb“ machte großes Aufsehen. Da die strenge Rechtlichkeit des Chefs und nicht minder sein Vermögen bekannt war, so erklärte sich die öffentliche Meinung gegen den armen Franz Wiemann, dessen Vergehen man um so verabscheuungswürdiger fand, als er sich der Wohlthaten Rolands zu erfreuen gehabt hatte. Undankbarkeit ist das schwärzeste Laster, und diese schrieb man dem Kassier zu. Den armen Dieb, den gutmüthigen und lebensfrohen Holländer, beklagte die ganze Stadt. Die Welt glaubt stets das Schlechteste, und demnach war die Meinung über das Verschwinden des jungen Mannes, den die Fama als einen Inbegriff aller Tugenden schilderte, nicht getheilt. Franz, der stille und thätige Franz, galt für ein Ungeheuer in Menschengestalt, und seine Gattin, die kalte und stolze Schönheit, hielt man für eine würdige Genossin dieses Teufels. Gertrud hatte zwei Verhöre zu bestehen

gehabt; in diesen hatte sie mit der ihr eigenen Ruhe und Sicherheit ausgesagt, was sie wußte. Da kein Grund zur Verhaftung vorlag, ließ man sie auf freiem Fuße. Daß der Advokat Roland die Vertheidigung dessen übernommen, der an seinem Vater so infam gehandelt hatte, war ein Beweis von der Ehrenhaftigkeit des Vaters und des Sohnes.

— Die Heiligkeit des Wechsels ist verletzt! rief der Kaufmann. Roland kann und darf nicht anders handeln. Ein solcher Betrug muß exemplarisch bestraft werden.

— Es ist gräßlich! murmelten die Philantropen, und dieser giebt es im Norden Deutschlands sehr viel. — Glender tausend Thaler wegen, das Leben eines hoffnungsvollen jungen Mannes zu vernichten, und den braven Eltern einen solchen Schmerz zuzufügen! Gott erbarme sich des gräßlichen Verbrechers!

— Der Fall, wenn er gehörig behandelt wird, gestattet einen tiefen Blick in die menschliche Natur, sagten die Kriminalisten, die sich alle ohne Ausnahme für große Psychologen halten. Aber wir zweifeln, daß der Mord bewiesen werden kann, man wird den Kassier einfach wegen Wechselsfälschung bestrafen müssen.

— Ob die reizende Frau theilhaftig ist? fragten die Stutzer. Auf Ehre, das Weib ist interessant, mag es nun schuldig oder unschuldig sein.

Die Freunde Anselm's trugen dazu bei, die guten Eigenschaften des Verschwundenen in das hellste Licht zu stellen, und Herr Roland gab ihm das Zeugniß eines thätigen und ordnungsliebenden Arbeiters. Die Familie Dieb erhielt Beileidsbezeugungen von allen Seiten. Herr Dieb hatte seine Munterkeit und Freundlichkeit verloren, und Madame Dieb weinte Tag und Nacht. Wie gesagt, die Annalen der Stadt hatten keinen ähnlichen Fall von Abscheulichkeit zu beklagen. Wie raffiniert war der Verbrecher zu Werke gegangen.

Bierzehn Tage waren seit der Verhaftung des Kassiers verfloßen; Anselm Dieb blieb verschwunden. Man hatte fünfhundert Thaler und nach Befinden noch mehr für den ausgesetzt, der über den Verschwundenen Nachricht zu geben im Stande wäre. Ein junger Mann, der mit Anselm an jenem Sonntage zu Mittag gespeist, hatte ausgesagt, daß er denselben bis vor das Haus des Kassiers begleitet, und sich dann von ihm mit dem Versprechen getrennt habe, daß man sich gegen sieben Uhr im Theater treffen wolle. Dies war die letzte Nachricht. Eine genaue Durchsuchung des betreffenden Hauses hatte kein Ergebnis gehabt. Gertrud blieb dabei, daß sie Anselm die Treppe hinabgeleuchtet habe. Die Magd in Herrn Dieb's Hause sagte aus, daß Franz Wiemann, den sie in dem Gefangenen wieder erkenne, um dieselbe Zeit in dem Hause an der Mitter gewesen sei, und angelegentlich nach dem jungen Herrn gefragt habe.



— Das ist verdächtig! meinte der Advokat des Herrn Dief.

— Es beweist Nichts! saate ruhig Paul Roland, der seinen ganzen Scharfsinn entwickelte. Franz Wiemann hat dem Freunde den Rest des Geldes übergeben wollen, da er wegen der Aufbewahrung besorgt gewesen.

— Dem Fälscher mußte daran liegen, daß der junge Mann verschwinde.

— Nein, ihm lieat Alles daran, daß er erscheine. Sein Verschwinden ist das Werk des Zufalls.

Der Rechtsanwalt des Kassiers erließ in den öffentlichen Blättern gleichfalls eine Bekanntmachung, wonach dem, der über Anselm Dief Nachricht bringe, eine Summe von tausend Thalern zugesichert würde. Aber weder bei der Familie noch bei dem Rechtsanwalt liefen Nachrichten ein. Der Prozeß war verwickelt, und deshalb stand das Ende in weiter Aussicht.

Um diese Zeit saß Gertrud eines Tages allein in ihrem Zimmer; sie war emsig an einer feinen Sticderei beschäftigt, denn sie mußte nun allein für sich und ihr Kind sorgen. Maria, das blühende, blonde Mädchen, der Liebling des eingekerkerten Vaters, spielte singend mit ihrer Puppe. Dieselbe Sauberkeit, die wir bei dem ersten Besuche hier wahrgenommen, finden wir noch vor. Nichts hatte sich verändert, selbst Gertrud war dieselbe geblieben. Ruhig und ernst lag sie der Arbeit ob; kalt und streng überwachte sie das Kind. Ihr Gesicht war ein wenig blaß geworden, aber diese Blässe erhöhte ihre Schönheit.

Da ward die Klingel gezogen. Gertrud ging hinaus und öffnete die Thür des Vorsaales. Paul Roland, der Advokat, trat ein.

— Ich bitte Sie in Geschäftsangelegenheiten um eine Unterredung, Madame, sagte er sehr artig; wenn Sie mir jetzt eine Viertelkunde widmen können . . .

Gertrud führte den Besuch in das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Reutlingen, 6. Juli. (Landwirthschaftliches). Das Auftreten der Blutlaus ist heuer in vielen Gemeinden stark vorhanden. Bei genauer Untersuchung findet man Aepfelbäume davon befallen, wo früher noch keine Spur war, und ist es im Interesse der Obstbaumbesitzer vom höchsten Werth, ihre Aepfelbäume genau zu untersuchen. — Die Blutlaus ist eine Rindenlaus, d. h. man findet sie bloß auf der Rinde der Baumstämme und Aeste, und zwar nur an den Aepfelbäumen und in der Regel, wo der Baum Narben von abgeschrittenen Aesten oder Zweigen hat, in Rissen der Bäume, oder auch an Narben von Hagelschlag. Endlich sitzt die Blutlaus auch an den Zweigen, und zwar meist an den innern, den Wasserhossen, oder aber auch auf der untern Seite, in langen Linien der äußeren Zweige, die eine etwas windstille, geschützt Stelle einnehmen.

Die Blutlaus ist, wenn man unter dem Baum steht, gar leicht zu entdecken durch den weißen baumwollartigen Flaum, den

sie ausschwißt, unter dessen Schutze sie ihre verderbliche Thätigkeit ausführt. — Da dieselbe meistens nur auf der untern Seite der Zweige sitzt, so findet man bald das Vorhandensein dieses, dem Aepfelbaum schädlichsten Insekts. Dieselbe ist winzig klein, 1 1/2—2 Millimeter lang; aber sie schadet in ungeheurer Vermehrung durch die große Masse, die sich unter günstigen Witterungsverhältnissen entwickelt. — Die Blutläuse, wie alle Pflanzenläuse, legen den Sommer über keine Eier, sondern bringen lebendige Junge zur Welt. In 12—14 Tagen, nach der vierten Häutung, ist sie ausgewachsen und fortpflanzungsfähig und bringt dann innerhalb 4—5 Tagen 40—50 lebendige Junge, und zwar lauter Weibchen, zur Welt. Erst im Herbst erscheinen Männchen, und dann werden Eier gelegt, die in den Ritzen der Baumstämme oder Aeste den Winter bleiben. Nehmen wir nun an, aus einem Ei sei eine Blutlaus ausgeschlüpft, diese ist in 14 Tagen fortpflanzungsfähig, und bringe dann etwa 50, wir wollen aber nur sagen 30 Junge, die lauter Weibchen sind, zur Welt. In 14 Tagen sind diese wieder fortpflanzungsfähig und bringen diese jede wieder 30 Junge, also 900. In 14 Tagen bringen diese 900 wieder Junge je 30, macht zusammen 27,000, nach 14 Tagen sind aus dieser Zahl, 30mal vermehrt 810,000 Insekten — und noch einmal nach 14 Tagen 30mal mehr, macht über 24 Millionen aus einer einzigen Stammutter, in einer Zeit von etwa 10 Wochen.

Diese nähren sich bloß vom Saft der Aepfelbäume, indem sie mit ihrem hornartigen Schnabel, der beinahe so lang als das Insekt ist, die Rinde durchbohren, dann ihre Saugborsten in die Bast- und Splint-schichte einsetzen und dem Baum den Saft entziehen. — Tausende von Aepfelbäumen in der Normandie, im Rheingau sind schon zum Opfer durch dieses schädliche Insekt gefallen, auch bei uns in Württemberg mußte schon mancher Aepfelbaum in Folge dieses Insekts gefällt werden.

Mitte Sommers wird ein Theil der Blutläuse beflügelt, diese schwärmen dann aus und es ist kein Aepfelbaum, in dessen Nähe bis zu einer halben Stunde Entfernung Blutläuse sind, davor sicher, daß er nicht von denselben befallen wird. Deshalb, wo diese schädlichen Insekten auftreten, ist für jeden Baumbesitzer die Gefahr vorhanden, daß auch seine Aepfelbäume heimgesucht werden.

Fleißige Beobachtung der Obstbäume ist deshalb geboten, und wo man die weißen Flecken am Stamm, den Aesten oder Zweigen sieht, säume man nicht, diese schädlichen Insekten zu zerstören. — Das Zerreiben mit einer steifen Bodenbürste ist in vielen Fällen genügend, und bilden sich dabei bräunlich rothe Flecken, daher der Name „Blutlaus“. — In zweiter Linie ist eine sehr schnell und für die Insekten tödtlich wirkende, dem Baum aber nicht schadende Baumsalbe zu empfehlen, wozu das Recept in den Apotheken, namentlich bei Herrn Apotheker Kachel niedergelegt ist.

(Schw. Krztg.)

Einfluß der Kuhmilch auf schwache Mägen. Einem ehemaligen Apotheker begegnete während seiner neun-jährigen Praxis als solcher öfter die Klage, daß Kuhmilch von schwachen Mägen nicht gut ertragen werde. Er beseitigte dieses Uebel bei seiner Person im eintretenden Falle dadurch, daß er vor oder nach dem Genuß von Milch etwas Brod mit Salz genoh. Mögen Magenleidende hiernach eine Probe machen.

Einem amtlichen Ausweise zufolge starben während des vorigen Jahres in London 77 Personen „aus Mangel und Entbehrung“, d. h. an Hunger. Ueber die Hälfte dieser Unglücklichen gehörte dem weiblichen Geschlechte an, und im Allgemeinen läßt sich sagen, daß die Mehrzahl der Fälle entweder im zarten Kindes- oder im hohen Greisenalter vorkam. Wie Viele aber wohl aus Mangel zu Grunde gingen, ohne daß die Behörden darum wußten!

(Die chinesische Mauer). Die Großartigkeit dieses Riesenwerkes übertrifft alles, was die alte und neue Zeit in der Baukunst aufzuweisen hat. Die ägyptischen Pyramiden, die große römische Wasserleitungen, unsere Brücken und Eisenbahntunnels sind nichts dagegen. Ein amerikanischer Ingenieur, Un dank (dem Namen nach ein Deutscher), der in China den Bau einer Eisenbahn leitete, hat die große Mauer näher untersucht und gibt davon folgende Beschreibung: Sie ist 360 d. Meilen lang, 18 Fuß hoch und oben 15 Fuß breit. Das Fundament besteht durchweg aus solidem Granit, das übrige aus festem Mauerwerk. In Zwischenräumen von 2—300 Schritten befinden sich feste, 25—30 Fuß hohe und 24 Fuß im Geviert messende Thürme. Oben auf der Mauer befinden sich auf beiden Seiten Brustwehren, so daß die Verteidiger von einem Thurm zum andern gehen können, ohne dem Anblick der Feinde ausgesetzt zu sein. Die Mauer ist ohne Rücksicht auf das Terrain über Berge, Thäler und Ebenen oft an 1000 Fuß tiefen Abgründen vorüber aufgeführt, Bäche und kleinere Flüsse sind überbrückt, große Ströme an beiden Ufern mit starken Thürmen flankirt. Die Mauer wurde etwa 200 Jahre vor Chr. Geburt gegen die Einfälle der Tartaren gebaut. Die Zeit, welche die Ausführung dieses kolossalen Werkes in Anspruch nahm, und die Kosten, die es verursachte, entziehen sich jeder menschlichen Berechnung. Jedenfalls müssen viele Mill. Menschen dabei thätig gewesen sein.

Ein Gast machte einem Wirths Vorwürfe über seine Getränke. „Es ist zu viel Wasser in diesem Wein“, bemerkte er. „Im Gegentheil“, sagte ein Anderer, „es ist zu wenig Wein in diesem Wasser.“

Frankfurter Course vom 8. Juli 1879.

	Geldsorten.	
	M.	S.
20-Frankenstücke	16	19—20
Englische Sovereigns	20	36—41
Ruß. Imperiales	16	69—74
Polländ. 10 fl.-Stück	—	—
Dutaten	9	59—63
Dollars in Gold	4	18—21

